

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 3 (1790)
Heft: 17

Artikel: Mein Herr
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820341>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 24ten April, 1790.

N^{ro}. 17.

Mein Herr.

Ich theile ihnen da ein Gespräch über die sechs Tage der Schöpfung mit, daß einer meiner Freunde für die Schulkinder seiner Pfarrgemeinde verfaßt hat. „Ich ließ es den 21 vorigen Monats öffentlich aufführen, schreibt er mir, um die Austheilung der Prämien desto feyerlicher zu machen. Die Neugier zog viel Volkes herbey, und die Schulstube konnte bey weitem nicht alles fassen. Die Kinder sprachen ihre Rollen recht frisch über meine Erwartung; sie machten sich Ehre und die ganze Einrichtung fand allgemeinen Beyfall. Ich bin bennahе entschlossen, diese Arbeit fortzusetzen, und nach und nach die ganze heilige Geschichte dem Volke und den Kindern auf diese Art bezubringen. Ich habe dabey einen doppelten Vorthail: die Austheilung der Prämien wird desto ansehnlicher, und die Ehrbegierde und Racheiferung der Kinder mehr gereizet; zweytenß

„Habe ich Gelegenheit, verschiedene wichtige Erinnerungen den Kindern und Großen zu geben, die um so williger aufgenommen werden, weil sie nicht von dem Pfarrer, sondern von den unschuldigen Kindern herzukommen scheinen. Im gegenwärtigen ließ ich es mir angelegen seyn, den lächerlichen Uberglaube an die Planeten und Himmelszeichen zu rügen, und ich glaube, es sey mir so ziemlich gerathen. „ Wirklich hat mir diese Schrift bey wiederhohlter Durchlesung so gefallen, daß ich sie in recht vielen Händen wünschte. Natürlich findt man darin keine gelehrten Untersuchungen, ob z. B. unter den sechs Tagen ganze Revolutionen der Erde, oder nur 24 Stunden, oder ein anderes Zeitmaas verstanden werde, aber man findt darin etwas viel wichtigeres, ein Muster, die trockensten Wahrheiten Kindern recht faßlich und angenehm zu machen, und einen Weg, wodurch man schädlichen Volkessvorurtheilen sachte beikommen, und sie heben kann, ohne darüber einen Lärm zu erregen, der weit schädlicher ist, als das Vorurtheil, so man heben will. Ich bin bevollmächtigt, das ganze Stück zum beliebigen Gebrauche für ihr Wochenblatt Ihnen zu überlassen. Ich dächte, Sie rückten es ganz ein, wie es da ist: es wird wenigst dem größten Theile Ihrer Leser willkommen seyn. Der Verfasser der ganz unbekannt bleiben will, bittet sich aber das Original wieder zurück. Ich bin mit wahrer Hochachtung.

Ihr Diener F****.

Antwort.

Antwort.

Ich werde ihrem Ansuchen mit Herzensfreude entsprechen; nur muß ich das ganze Gespräch in abwechselnde Fortsetzungen abtheilen, und dies bloß wegen dem so verschiedenen Geschmack meiner Leser, die überhaupt weit ungleicher denken, als mancher Ehemann und seine Frau. Man nennt mich ohnehin den allerchristlichsten Journalisten, ob mir dies zur Schand oder Ehre gereiche, will ich nicht untersuchen, sondern diese Gelegenheit bloß dazu benutzen, um etwas zu sagen, daß jeder nach seinem Belieben lesen oder nicht lesen kann, je nachdem es seine Kopfs- und Herzens Umstände erfordern.

Wir leben in einem Zeitalter, wo Geist und Fleisch die Hauptrollen in der Welt spielen. Nun ist es noch unentschieden, ob die Verfeinerung des erstern in der Folge nicht eben so schädlich seye, als die unseligen Wirkungen des letztern. All zu viel Sonnenlicht wird dem Menschengesicht eben so unerträglich, als gar zu dicke Finsterniß; der ächte Wahrheitsfreund sucht also weder das eine noch das andere, sondern er stellt sich weislich in die Mitte. Ist es nicht eine Art Grausamkeit, wenn die leidige Aufklärungssucht den Verstand übermäßig beleuchten will, eh' das Herz in Ausübung des Guten einige Festigkeit erworben hat? Der aufgehellteste Kopf mit einem bösen Willen kann die heilsamsten Wahrheiten für sich und andere in Gift verwandeln. Man erinnere sich hier des Lebens und der Schriften eines Voltairs, dieses so berühmten

ten Verstandfinders — Die Wahrheit soll dem Menschen nur in so weit anschaulich gemacht werden, in soweit sie bey ihm zum Bestimmungsgrund des Guten wird; alle weitere Hinausforschung über diese Gränze ist allemal Thorheit, oft Unsinn; denn der unmittelbare Hinblick in ihr Heiligthum ist sterblichen Augen hienieden versagt.

Ein Volkslehrer, oder jeder andere, der durch öffentliche Schriften Gutes stiften will, soll gemeinnützige Wahrheiten, dem Volksverstande klar, seinem Gedächtniß leicht behältlich, und für die Einbildungskraft so wohl, als für das Herz lebhaft und rührend vortragen; denn seine Hauptabsicht muß immer seyn, durch Unterricht und Bildung wahre Sittenverbesserung, durch Sittenverbesserung Herzensruhe, und durch Herzensruhe allgemeine Menschenbeseeligung zu bewirken. Ich kann nicht fassen, wie Leute, die Vorgeben im Volkstone zu schreiben, in ihren Schriften Zotten, Wein, Liebe und Unsittlichkeit austreuen können; haben wir ja leider dieses Unkrauts genug auf eignen Grund und Boden, was braucht's noch mehr auszusäen! Wenn ich nur meinen eignen Krautplatz überschau, so stehen mir die Haare gen Berg. — Auch giebt es eine Art Schriftsteller, die durch künstlich ausgedachte Beweise, oder andere sachleere Vernünftelenen sich das Ansehen eines denkenden Kopfs beynt gemeinen Mann erwerben wollen: aber zu was diese hochgelehrten Possen? Der Volkslehrer führt seinen Satz auf den gesunden Menschenverstand zurück, und

leitet ihn in den Denk- und Empfindungskreis des Volks hinein; er macht treffende Schilderungen, wählt Gleichnisse aus dem gemeinen Leben, und auf diese Art wird sein Satz leichtlich faßlich, schnell überzeugend, und wirkt tief auf das offene Wahrheitsgefühl. Der Volkslehrer verschonet sein Publikum mit Lehrmeinungen, so oft er kann, und läßt recht oft sein eigenes Beispiel die Stelle aller Lehrsätze vertreten. Beispiele wirken mehr als Theorien und Demonstrationen. Wer mirs nicht glauben will, höre den ehrlichen Epictet, was er hierüber sagt: „Nenne dich nicht selbst einen Weisen, und sprich in der Gesellschaft von Unwissenden nicht viel von Lehrsätzen, sondern handle nach diesen Lehrsätzen. So auch bey einem Gastmal predige nicht, wie man essen soll, sondern is, wie man muß. Zeige den Unwissenden nicht leere Grundsätze, sondern Werke! — Ja, das ist ein Herber, und ziemlich schwerer Ausübungssatz! Volksprediger, Sittenrichter, Journalisten, Menschenschulmeister, Gesetzgeber, Aufklärer, und wie ihr alle heißen mögt, sagt mir, wie wollen wir uns da ehrlich aus der Sache ziehen! ich dünkte, wir schlichen uns so in der Stille davon, wie die Pharisäer, als der Nazaraner etwas in den Staub schrieb, das wir alle lesen können, ohne daß wir es je gesehen haben!!!

Es gab Leute, die ihre Nation durch Philosophie, das heißt, durch geläuterte Vernunftbegriffe bilden, bessern, aufklären, vervollkommen wollten. Sie wirkten nur durch dieses Mittel, und alles, was sie

sagten und schrieben, lief auf einen entwickelten, gereinigten Begriff hinaus. Es gab Leute, die ihre Mitmenschen durch bloße Gefühle des Schönen in den Künsten, der Tugend, und den Wissenschaften bilden wollten. Was sie schrieben und sagten, waren Hochgefühle, und hinreißende Empfindungen. Noch gab es andere, die ihre Mitbrüder durch den Glauben an die Offenbarung leiten und vervollkommen wollten. Sie wirkten nur auf die Art, und bekümmerten sich wenig um Vernunft und Gefühle.

Nun seh' ich nicht, warum man immer eines von dem andern trennen will, warum man nicht viel mehr alle drey Mittel in Eines vereinigt, und mit vereinter Kraft wirken lasse, nämlich, Gefühle, Vernunft, und Religion. — Sieh! die Natur giebt Speise für den Hunger, Trank für den Durst, und Schlaf für die Ermattung. Alle diese drey verschiedene Bedürfnisse haben einen Zweck, das körperliche Wohl des Menschen. Wärs nicht Unsinn, wenn der Arzt dem Wiedergenesenden Speise für den Hunger, aber nicht Trank für den Durst geben ließe? — Empfinden, denken, glauben, sind auch drey Bedürfnisse, und haben einen Zweck, nämlich, das geistige Wohl des Menschen. Also, wer Ohren hat, der höre.

Nachrichten.

In der Landvogtey von Erlach sind zu verkaufen 45 Fässer guter, weißer und rother Wein, — sich bey Hr. Favarger in Eich zu melden. Der geneigte Preise und Conditionen machen wird.